

Legal Tech in der Justiz

Ein Interview mit Richterin am Landgericht Sina Dörr*

Sina Dörr arbeitet als Juristin und ausgebildete Coachin zivilgesellschaftlich zu Fragen des digitalen Wandels und dessen Auswirkungen auf Menschen und die Gesellschaft mit Spezialisierung auf Digitalisierung im Kontext von Justiz und Legal Tech. Sie ist Richterin am Landgericht, derzeit Referentin im BMJV und Mitglied bundesweiter Arbeitsgruppen zu Legal Tech. Darüber hinaus initiierte Sina Dörr den ersten Justiz-Hackathon Deutschlands am OLG Köln und ist für ihren Einsatz mit dem „European Women of Legal Tech Award“ 2020 ausgezeichnet worden.

BRJ: Frau Dörr, könnten Sie einige Ihrer Aktivitäten und Ihr Engagement in Bezug auf Legal Tech kurz vorstellen? Zu welchen Erkenntnissen sind Sie dadurch gekommen?

Dörr: Ich bin zu meinem Engagement rund um „Legal Tech“ gekommen, weil die Nutzung moderner Technologien im Bereich des Rechts einer von verschiedenen Aspekten ist, mit denen ich mich befasse, wenn ich über die Frage nachdenke, was digitaler Wandel eigentlich für die Justiz bedeutet. Welche Auswirkungen haben die veränderten Lebenswirklichkeiten auf die Arbeit der Gerichte? Welche Herausforderungen folgen aus einer zunehmend digitalen Welt für sie? Und damit landen wir zwangsläufig auch im Bereich von Legal Tech, dem Sammelbegriff für den Einsatz von modernen Technologien im Bereich des Rechts.

Wenn wir auf die zunehmend knapper werdenden Personalressourcen der Justiz schauen, wird schnell klar, dass wir darüber nachdenken müssen, sie möglichst klug einzusetzen. Nicht nur mit Blick auf die anstehenden Pensionierungswellen und den Nachwuchsmangel, sondern auch, weil wir uns einen möglichst breiten Zugang zum Recht für alle Menschen wünschen. Wenn mehr Menschen einfachere Zugänge zum Recht bekommen, also ihre Rechte unkomplizierter als bislang, möglicherweise auf digitalen Wegen, vor Gericht geltend machen können, dann kommt mehr Arbeit auf die Gerichte zu. Das geschieht bereits heute durch die Angebote von Unternehmen wie flightright.de, wenigermiete.de oder rightnow.de. Es ist also an der Zeit, dass auch die Justiz überlegt, wie wir uns von Tätigkeiten entlasten können, die schneller durch digitale Werkzeuge erledigt werden können, und wie wir unsere Arbeitsprozesse anpassen. Das hat uns beim Oberlandesgericht Köln 2019 veranlasst, einen Justiz-Hackathon durchzuführen. Wir wollten wissen, wo es in der täglichen Arbeit der Gerichte immer wiederkehrende Standard-Abläufe und Prüfungen gibt, die man vielleicht ganz oder teilweise automatisieren könnte. Wenn hier eine Entlastung gelingt, dann hilft das nicht nur, die steigende Arbeitsbelastung zu reduzieren, es bleibt außerdem mehr Zeit für Aufgaben oder Prüfungen, die komplexer und schwieriger sind. Das ist gut für die Qualität unserer Entscheidungsergebnisse, weil mehr Zeit zum „Grübeln“ bleibt, aber auch für zwischenmenschliche Interaktion, wie Gespräche mit Rechtsuchenden, Güteverhandlungen oder der Austausch unter Kolleg:innen. Das kann wichtig sein, wenn wir nachhaltige Konfliktlösungen finden wollen.

Zur Vorbereitung des Hackathons haben wir verschiedenen Teams aus Praktiker:innen der Gerichte, die unterschiedlichen Dienstzweigen angehören, ein sog. No-Code-Tool erklärt. Wir haben sie gebeten, in den nächsten Wochen ihres Arbeitsalltags darauf zu achten, welche wiederkehrenden Tätigkeiten sie verrichten, die so standardisiert sind, dass man sie mit diesem Automations-Tool abbilden könnte. Dann haben wir die Ideen der Praktiker:innen eingesammelt. Für mich war überraschend, dass gerade im Bereich der Rechtspfleger:innen viele potentiellen Anwendungsfälle identifiziert worden waren.

In einem großen Workshop haben alle Teams der Praktiker:innen dann Prototypen zur Automation der einzelnen Use-Cases gebaut. Dieses erste Prototyping hat uns sehr positiv gestimmt, weil wir viele Anwendungsfälle nachbauen konnten. Besonders motiviert hat uns das Ergebnis, weil dieser Hackathon aus unserer Sicht als Organisationsentwickler:innen ein Experiment war. Wir haben – anders als sonst häufig üblich – auf agile Arbeitsmethoden gesetzt. Wir haben möglichst wenige Vorgaben gemacht und außerhalb der üblichen Hierarchien Ideen unmittelbar von den Mitarbeiter:innen selbst entwickeln lassen. Und es hat sich bewährt, dass diese beweglicheren Arbeitsmethoden im digitalen Zeitalter

* Das Interview wurde von Falk Borgards, Jan Gutzki, Lukas Heimann und Sven Schubert vorbereitet und spiegelt ausschließlich Sina Dörrens persönliche Einschätzung wider. Die Interviewfragen wurden schriftlich beantwortet.

nicht nur gute Ergebnisse liefern, sondern auch in der Justiz funktionieren. Ich glaube, dass wir bei einer Vorgehensweise „von oben nach unten“ nicht so vielfältige Ideen hätten sammeln können.

BRJ: *Wie sehen Sie die Zukunft der Justiz im Lichte der Digitalisierung und Legal-Tech-Entwicklungen kurz-, mittel- und langfristig? Was genau bedeutet die „Legal Tech-Transformation“ für die Justiz – welche Änderungen erwarten Sie und welche Änderungen halten Sie für notwendig? Wo gibt es den größten Nachholbedarf?*

Dörr: Ich denke, dass die Justiz aufgrund der Veränderungen, die das digitale Zeitalter mit sich bringt, vor der Herausforderung steht, sich zu transformieren, weil viele etablierte Lösungsmodelle und Strukturen dem analogen Zeitalter entstammen. Sie bilden die veränderten Bedürfnisse einer digitalen Welt – beispielsweise nach einfachen und unkomplizierten Online-Zugängen zu den Gerichten und nach modernen Arbeitsweisen – nicht immer ausreichend ab. Bestimmte etwa in unseren Verfahrensgrundsätzen verkörperte Werte sind noch nicht ins digitale Zeitalter übersetzt worden. Hier besteht Anpassungsbedarf. Nehmen wir beispielsweise den Grundsatz der Öffentlichkeit. Diskutieren wir ihn nur anhand seiner gegenwärtigen Ausgestaltungsform – öffentliche Präsenzveranstaltungen vor Ort –, geraten wir schnell an Grenzen, wenn es um Onlineverhandlungen geht. Anders sieht es aus, wenn wir den Öffentlichkeitsgrundsatz nicht in seiner gegenwärtigen Form, sondern anhand seiner Funktion untersuchen. Die Öffentlichkeit soll der Transparenz und Kontrolle der Justiz dienen. Und wenn man sich die leeren Zuschauerbänke der allermeisten Gerichtsverhandlungen im Zivilverfahren ansieht, dann darf man schon einmal genauer darüber nachdenken, ob wir diese Funktionen hier optimal verwirklichen. Setzt man keine körperliche Präsenz mehr voraus, wären verschiedene – auch digitale – Formate denkbar, diese Kontrolle und Transparenz auch im digitalen Zeitalter zu gewährleisten und vielleicht sogar noch deutlich zu verbessern, weil wir die Tätigkeit der Justiz einem größeren Personenkreis zugänglich machen können. Durch Übertragung von Gerichtsverhandlungen in – geschützte – digitale Räume etwa. Dafür sind natürlich besondere Sicherheitsvorkehrungen und auch einschränkende Modalitäten notwendig, damit den Persönlichkeitsrechten und der Datensicherheit hinreichend Rechnung getragen wird.

Die Justiz wird kurz- und mittelfristig die Zugangshürden, die gegenwärtig noch bestehen, absenken, indem sie einfache digitale Zugänge für Bürger:innen eröffnet. Genauso wird die Nutzung und Verfügbarkeit digitaler Hilfsmittel steigen, die helfen, Verfahren vorzubereiten, Akten aufzuarbeiten und Standardprüfungen zu unterstützen. Das ist eine notwendige Entwicklung, denn auf diese Weise können wir unsere Personalressourcen klüger einsetzen und gleichzeitig auch als Arbeitgeber:innen attraktiver für die nächsten Generationen an Richter:innen, Staatsanwält:innen und Rechtspfleger:innen werden.

Der Begriff „Legal Tech Transformation“ verleitet zu dem Trugschluss, Veränderungsprozesse würden alleine den Einsatz digitaler Technik betreffen. Das digitale Zeitalter verlangt uns aber in erster Linie die Innovation unseres „analogen“ Mindsets ab. Die Herausforderung besteht darin, in einer sich häufig disruptiv verändernden Umwelt konstant gut arbeiten und immer wieder neue Antworten auf auftauchende Fragestellungen finden zu können. Dafür braucht es agiles, flexibles Denken, die Bereitschaft zum Hinterfragen vorhandener Strukturen und zum Ausprobieren neuer Wege. Neue Organisations- und Arbeitsformen und eine offene Geisteshaltung sind die Schlüsselemente, nicht digitale Technik. Sie ist nur das Werkzeug.

BRJ: *Auf welche Probleme könnte die Justiz bei dieser Entwicklung stoßen? Gibt es eventuell Besonderheiten aufgrund der staatlichen Organisation der Gerichte (im Vergleich zum Privatsektor) oder spezielle Vorteile wie Gelder, die eigens für Legal-Tech-Entwicklungen zur Verfügung gestellt werden?*

Dörr: Der öffentliche Dienst ist historisch in hierarchischen Strukturen gewachsen. Da spürt man mitunter eine gewisse Schwerfälligkeit bei Veränderungsprozessen. Fest vorgegebene Wege lassen manchmal zu wenig Raum, Neues auszuprobieren. Letztlich sind die relevanten Faktoren aber die Bereitstellung ausreichender finanzieller und personeller Mittel und ein hinter den Modernisierungen stehender politischer Wille, der sich konsequent an der Zielsetzung einer leistungsfähigen und hochqualifizierten Judikative ausrichtet.